

BILDUNGSGRENZEN IM SPIEGEL DER PANEL-STUDIE TREE

Thomas Meyer



TREE

Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben
Transitions de l'Ecole à l'Emploi
Transitions from Education to Employment

Zusammenfassung deutsch

Der Beitrag¹ exploriert die heutigen Schweizer Bildungsgrenzen, wie sie sich einerseits in allgemeinen statistischen Kennwerten zum Bildungssystem, andererseits in den Ergebnissen von TREE² spiegeln, der nationalen Längsschnittstudie zu Verläufen zwischen dem Jugend- und dem jungen bis mittleren Erwachsenenalter. Auf der Basis einer Stichprobe von über 6'000 Schul-abgängern des Jahres 2000 überstreicht TREE eine Beobachtungsdauer von fast 15 Jahren zwischen dem Ende der obligatorischen Schule und dem jungen Erwachsenenleben. Die Studie eignet sich deshalb ausgezeichnet als empirische Grundlage für die langfristige Analyse von Bildungs-grenzen, einschliesslich ihrer Mechanismen und Wirkungen. Der Beitrag beschäftigt sich insbesondere mit den folgenden Grenzziehungen:

- Äussere Grenzen des Bildungssystems: die TREE-Ergebnisse widerspiegeln eine substantielle Ausdehnung der "Aussengrenzen" des Bildungssystems, die sich etwa in den immer länger werdenden Ausbildungsverläufen manifestieren. Diese Ausdehnung ist nicht nur einem stetig wachsenden Anteil von jungen Menschen geschuldet, die sich auf Tertiärstufe in Ausbildung befinden, sondern auch der wachsenden Bedeutung des lebenslangen Lernens.
- Mit Blick auf die Übergänge zwischen Ausbildung und Erwerbsleben gilt das stark berufs-bildungsorientierte Schweizer Bildungssystem sowohl national als auch international als "Erfolgsgeschichte". Analysen der TREE-Daten bestätigen diese Erfolgsgeschichte in weiten Teilen. Sie zeigen jedoch auch, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil junger Menschen von prekären Transitionen betroffen ist. Ausserdem verweisen sie auf beträchtliche Diskrepanzen zwischen den Anforderungen des Arbeitsmarktes und den Qualifikationen, die das Bildungssystem bereit stellt.
- Binnengrenzen innerhalb des Bildungssystems: Im internationalen bildungspolitischen Diskurs werden heute offene, durchlässige Bildungssystemen gefordert, welche übers ganze System hinweg (Bildungs-)Mobilität begünstigen und Räume für "zweite Chancen" schaffen. Demgegenüber legen die TREE-Ergebnisse nahe, dass das nach wie vor stark segmentierte und segregierte Schweizer Bildungssystem eine grosse Zahl von diskontinuierlichen Bildungsverläufen generiert, welche ihrerseits das Risiko eines vorzeitigen Ausstiegs aus dem Bildungssystem erhöhen und auf eine unbefriedigende Ausschöpfung der Begabungsreserven hinweisen.
- Soziale Grenzen: Viele TREE-Ergebnisse heben hervor, in welchem Ausmass in der Schweiz "askriptive" individuelle Merkmale wie Geschlecht, soziale Herkunft oder Migrationshintergrund Ausbildungs- und Erwerbsverläufe in allen Etappen (mit)bestimmen.

¹ Der Text basiert auf dem Hauptreferat gleichen Titels vom 30.6.2016 anlässlich des Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) in Lausanne (29.6.-1.7.2016). Eine Fassung mit zweisprachigen Abbildungen (deutsch und französisch) ist auf der Kongress-Website aufgeschaltet: <http://wp.unil.ch/ssre2016>.

² Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben. Siehe www.tree.unibe.ch.

Abstract in English

The contribution³ explores today's educational boundaries as they manifest themselves in general statistical data on the one hand and, on the other hand, the data and analyses of TREE⁴. Spanning an observation period of almost 15 years between the end of compulsory school and young adulthood, TREE provides excellent empirical grounds for the long-term analysis of various education-related boundaries -- including their mechanisms and their effects. This contribution will deal with the following types of boundaries:

- *External boundaries of the education system:* analyses of the TREE data reflect the substantial extension of this type of boundary, manifesting itself in terms of educational careers or pathways lasting ever longer, not only owing to an ever growing proportion of youths enrolling in tertiary level education programmes, but also due to the increasing importance of activities termed life-long learning.

With regard to school-to-work transition (i.e. at the boundary between education and labour market systems), Switzerland's education system with its predominance of dual VET is viewed as a "success story" both domestically and internationally. TREE analyses confirm this story to a large part, but also show precarious transitions and evidence of substantial discrepancies between young people's educational credentials and labour market demands.

- *Internal boundaries within the education system:* While the international discourse in education policy has come to advocate open, permeable education systems allowing for mobility and "second chances" throughout the entire educational career, TREE results show how the heavily tracked, segmented and segregated Swiss education system provokes an unnecessarily large number of discontinuous educational pathways and premature dropout;
- *Social boundaries:* Many TREE results underline to what extent "ascriptive" individual characteristics such as gender, social origin or migration background influence education and labour market careers at all stages.

³ This text is based on a keynote presentation of the same title held on 30 June 2016 at the Congress of the Swiss Society of Educational Research (SSRE) in Lausanne (29.6.-1.7.2016). A version with slides in both German and French is available at the congress website: <http://wp.unil.ch/ssre2016>.

⁴ Transitions from Education to Employment. See www.tree.unibe.ch.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung deutsch.....	3
Abstract in English.....	4
Einleitung	6
Aussengrenzen des Bildungssystems: Veränderungen und Verschiebungen	8
Bildungsgrenzen im Spiegel der TREE-Daten	13
Fazit/Schlussfolgerungen.....	18
Literatur	20

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Offizielles Schema des schweizerischen Bildungssystems	7
Abbildung 2: Ausbildungsabschluss der erwerbstätigen ausländischen Bevölkerung nach Einwanderungszeitpunkt (2. Q . 2014)	10
Abbildung 3: Erwerbstätigkeit nach Berufshauptgruppen (ISCO) und Herkunft, Entwicklung 2003-2014 (in 1'000).....	10
Abbildung 4: Berufsmaturitäten nach Lehrberuf, 2015 (>100 BM/Jahr)	11
Abbildung 5: Übertritte von der beruflichen Grundbildung auf Sekundarstufe II in die Tertiärstufe A.....	12
Abbildung 6: Ausbildungs- & Erwerbsverläufe über 10 Jahre (2000-2010)	14
Abbildung 7: Zugang zu anspruchsvollen Sek II-Ausbildungen nach Sek I-Schultyp und PISA-Leistungsniveau.....	16
Abbildung 8: Ausbildungssituation 2 Jahre nach Schulaustritt, nach sozio-ökonomischem Status	17

Einleitung

"Wo endet die Schule? Transformation und Verschiebung der Bildungsgrenzen" – so lautet der Titel des diesjährigen Kongresses. Wo Grenzen gezogen werden, wird ein Innen und ein Aussen, ein Dies- und ein Jenseits geschaffen. Wo Grenzen bestehen, stellt sich immer die Frage, wer sie nach welchen Regeln und mit welchem Erfolg überschreitet, wen sie ein- oder ausschliessen.

Ich möchte in meinem Referat Bildungsgrenzen explorieren und ausloten im Hinblick auf folgende Fragen:

- Wo liegen die relevanten Binnen- und Aussengrenzen des Bildungssystems, wie haben sie sich gegebenenfalls verändert, und welche Wirkungen haben sie?
- Wie wirken diese Grenzen bezüglich der Ziele, die sich das Schweizer Bildungssystem gesetzt hat?
- Wie wirken diese Grenzen mit Blick auf die gesellschaftliche Bildungsnachfrage?
- Wie wirken diese Grenzen konkret auf die lernenden Individuen?

Ich unterscheide bei meiner Grenz-Exploration zwischen Binnen- und Aussengrenzen. Die Binnengrenzen ergeben sich aus der institutionellen Konstituierung des Bildungssystems und können grob in vertikale und horizontale unterschieden werden. Die vertikalen Grenzen liegen zwischen den Bildungsstufen, die horizontalen zwischen verschiedenen Angeboten oder Programmen innerhalb einer bestimmten Bildungsstufe.

Die vertikalen Grenzen sind im offiziellen Schema des schweizerischen Bildungssystems gut sichtbar (Abbildung 1). Sie können unterschiedlich durchlässig sein, wie das Beispiel des Übertritts vom Kindergarten in die Primarstufe zeigt. Hier ist die vertikale Grenze in Kantonen, welche eine Basis- oder Eingangsstufe kennen, durchlässiger, quasi unschärfer geworden.

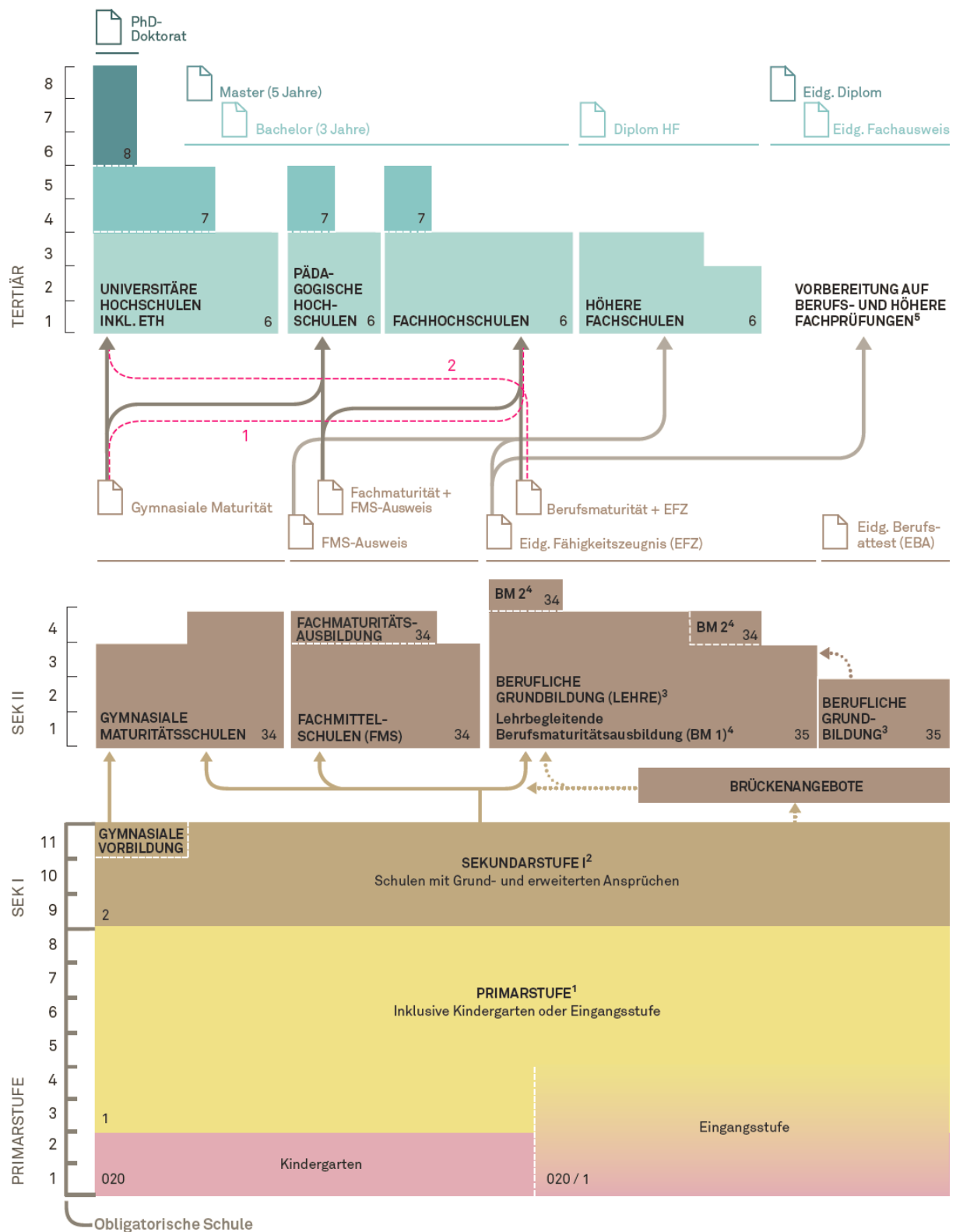
Die Grenze zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I ist in der Schweiz grösstenteils scharf gezogen. Es ist eine Grenzziehung, die Auswirkungen auf die gesamte nachgelagerte Ausbildungslaufbahn hat. Die Lernenden werden hier in so genannte leistungshomogene Gruppen eingeteilt und durchlaufen auf der Sekundarstufe I entsprechend unterschiedliche Ausbildungsprogramme. Mit Ausnahme der "gymnasialen Vorbildung" sind diese horizontalen Binnengrenzen in der Sekundarstufe I im offiziellen Bildungsschema bemerkenswerterweise nicht sichtbar, aber nicht minder wirkmächtig.

Die nächste vertikale Grenze, die die Lernenden zu überwinden haben, markiert das Ende der obligatorischen Schulzeit und den Übergang in nachobligatorische Ausbildungen. Sie wird auch als erste Schwelle bezeichnet, obwohl es mit Blick auf den Übergang zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I bereits die zweite ist. Selbst in der schematisierten Darstellung der EDK⁵ wird offenbar, dass dieser Übergang ausserordentlich unübersichtlich ist: eine Vielzahl von Pfeilen, manche ausgezogen, manche gestrichelt, hinführend zu einer Reihe von schulischen und dual-beruflichen Ausbildungsangeboten auf der Sekundarstufe II, zum Teil direkt, zum Teil via Brückenangebote.

Die starke horizontale Segmentierung setzt sich auf der Tertiärstufe fort: Die Vielzahl von verschiedenen Sek II-Abschlüssen mündet hier in eine Vielzahl von Ausbildungsgängen unterschiedlicher Dauer und Form, wobei die Hauptgrenze zwischen der Bologna-förmigen Tertiärstufe A mit universitären, pädagogischen und Fachhochschulen einerseits und der höheren Berufsbildung, der Tertiärstufe B verläuft.

⁵ Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.

Abbildung 1: Offizielles Schema des schweizerischen Bildungssystems⁶



⁶ Siehe www.edk.ch.

Aussengrenzen des Bildungssystems: Veränderungen und Verschiebungen

Bezüglich der Aussengrenzen des Bildungssystems, der Grenzen zur Gesellschaft als Ganzem, scheint mir die Erklärung zu den bildungspolitischen Zielen für den Bildungsraum Schweiz erhellend, die das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) und die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) 2015 gemeinsam herausgegeben haben:

"[Die Behörden von Bund und Kantonen] setzen sich dafür ein, dass die vorhandenen Chancen und Potenziale für die Individuen und die Gesellschaft als ganze bestmöglich genutzt werden können. Ein erfolgreiches Bildungssystem bietet den Menschen die Chance, ihre Eigenständigkeit zu entwickeln und erfolgreich zu sein. Ausserdem fördert es eine zukunftsgerichtete gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz." (WBF & EDK, 2015)

Diese Zielformulierung ist erstaunlich kurz und allgemein gehalten. Sie unterscheidet durchaus soziologisch zwischen individueller und gesellschaftlicher Dimension von Bildung. Bildungserfolg soll auch im Leben jenseits der Grenzen des Bildungssystems erfolgreich machen. Bemerkenswerterweise wird nicht spezifiziert, in welchen gesellschaftlichen Bereichen die Menschen dank Bildung die Chance haben sollen, erfolgreich zu sein. Der Arbeitsmarkt etwa wird mit keinem Wort erwähnt. Und das ist auch gut so. Denn die Funktion von Bildung erschöpft sich nicht in der so genannten Humankapitalbildung -- auch wenn der heutige Bildungsdiskurs diesen Eindruck manchmal entstehen lässt. Die Forschung zur Wirkung von Bildung zeigt in aller Deutlichkeit, dass gut gebildete Menschen nicht nur beruflich erfolgreicher, sondern auch gesünder, selbstbewusster, weniger häufig kriminell, politisch aktiver, sozial engagierter, offener und innovativer als weniger gut gebildete.

Trotzdem werde ich mich in meinen folgenden Ausführungen auf die Grenzverläufe zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem fokussieren. Das ist zum ersten der Zentralität dieses Gesellschafts- und Lebensbereichs geschuldet, die auch ihre Auswirkungen auf die meisten anderen Lebensbereiche hat. Zum zweiten bildet das, was an der Grenze zwischen Bildung und Arbeitsmarkt geschieht, das eigentliche Kerngeschäft des Projekts TREE, dessen Akronym für "Transitionen zwischen Erstausbildung und Erwerbsleben" steht. Und zum dritten -- last but not least -- zeichnet sich die Schweiz mit ihrem stark entwickelten dualen Berufssystem durch ein ganz besonderes, um nicht zu sagen einmaliges Verhältnis zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem aus.

Und damit komme ich zu der vielleicht wichtigsten Grenzlinie meines Vortrags, derjenigen zwischen Berufsbildung -- vor allem in ihrer dualen Form -- und Allgemeinbildung. Sie ist, wie andeutungsweise schon im Schema der EDK ersichtlich, konstitutiv für viele Binnengrenzziehungen innerhalb des schweizerischen Bildungssystems. Die duale Berufsbildung ist, zumindest in der ausserordentlich dominanten Ausprägung, wie wir sie in der Schweiz kennen, quasi ein globales Alleinstellungsmerkmal des schweizerischen Bildungssystems. Mit ihr identifizieren wir uns, auf sie sind wir stolz. Sie ist in den jüngsten Jahrzehnten etwa mit Blick auf den Kopenhagener Prozess in der EU oder auf zahlreiche bilaterale internationale Initiativen zum regelrechten Exportartikel geworden.

Zu den Stärken der dualen Berufsbildung, die auch im öffentlichen Diskurs immer wieder hervorgehoben werden, gehören:

- grundsätzlich hohe, starke Arbeitsmarkt-Affinität und –Orientierung;
- feinmaschige, berufsfeldspezifische, kollektiv zwischen den so genannten Organisationen der Arbeit (OdA) ausgehandelte Anforderungsprofile, die die "Arbeitsmarktrelevanz" von beruflichen Qualifikationen sicherstellen und einen glatten Übergang ins Beschäftigungssystem begünstigen sollen;
- breit gefächertes Qualifikationsspektrum (Eidg. Berufsattest EBA, Eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ, Berufsmaturität BMJ, unterschiedliche berufsspezifische Anforderungsniveaus), das auch leistungsschwächeren Lernenden nachobligatorische Abschlussmöglichkeiten auf Sekundarstufe II und arbeitsmarktrelevante Qualifikationsmöglichkeiten eröffnen soll.

Trotzdem stösst das bestehende System in verschiedener Hinsicht an seine Grenzen, vor allem vor dem Hintergrund des ausgeprägten "Tertiarisierungsdrucks" in Bildungssystemen von post-industriellen wissensbasierten Gesellschaften und Volkswirtschaften -- zu denen ohne Zweifel auch die Schweiz gehört. Ein Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II gehört heute zum "Minimal"-Standard für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt. Dies widerspiegelt sich etwa in der bildungspolitischen Zielsetzung, dass 95% aller Jugendlichen einen solchen erreichen sollen. Damit verlagert sich die "Distinktionsebene" bezüglich Bildungsniveau von der Sekundarstufe II aber immer stärker auf die Tertiärstufe. Dies spiegelt sich auch in der Entwicklung des Bildungsniveaus in der Bevölkerung.

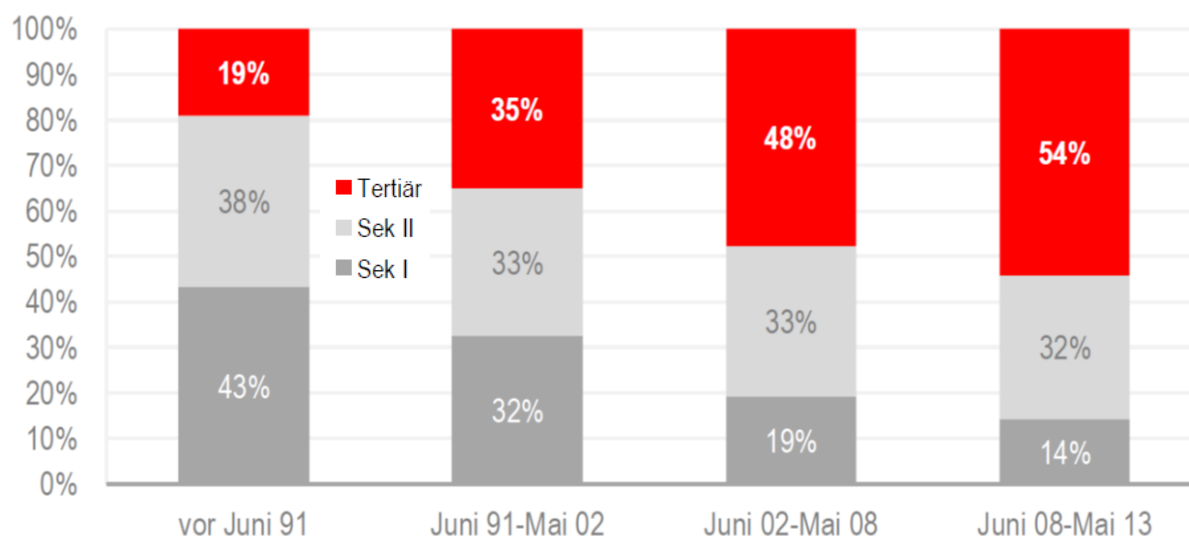
So hat sich der Anteil der 25-64jährigen Wohnbevölkerung in der Schweiz, der über einen Bildungsabschluss auf Tertiärstufe verfügt, innerhalb von nur rund 20 Jahren von 20 auf 40 Prozent verdoppelt. Der Anteil der Personen ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss, schon Ende der 1990er Jahre unter 20 Prozent liegend, ist seither auf rund 10 Prozent abgesunken. Das frühere "Referenz"- oder Modal-Abschlussniveau, die Sekundarstufe II, lag 1996 noch über 60% und ist bis heute deutlich unter 50% abgesunken.⁷ Die Entwicklung der erwerbstätigen Wohnbevölkerung verläuft praktisch parallel: Die Entwicklung darf also als einigermaßen zuverlässiger Spiegel der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt betrachtet werden.

Die Prognostiker des Bundesamtes für Statistik erwarten, dass die Tertiärquote in den nächsten zehn Jahren die Sek II-Quote überflügeln und die 50%-Marke erreichen wird (ibid.). Entsprechend dürfte die Sek II-Quote mittel- bis langfristig gegen die Ein-Drittel-Marke absinken. Wir beobachten hier eine erdrtschartige Verschiebung der Qualifikationsstruktur der Schweizer Wohn- bzw. Erwerbsbevölkerung in vergleichsweise kurzer Zeit.

Es gibt triftigen Grund zur Annahme, dass das Schweizer Bildungssystem nur sehr unzureichend in der Lage ist, auf die veränderten Qualifikationsanforderungen des Arbeitsmarkts zu reagieren. Hinweise darauf gibt uns der 11. Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz-EU vom Juni 2015 (Abbildung 2, siehe Seco et al., 2015:42).

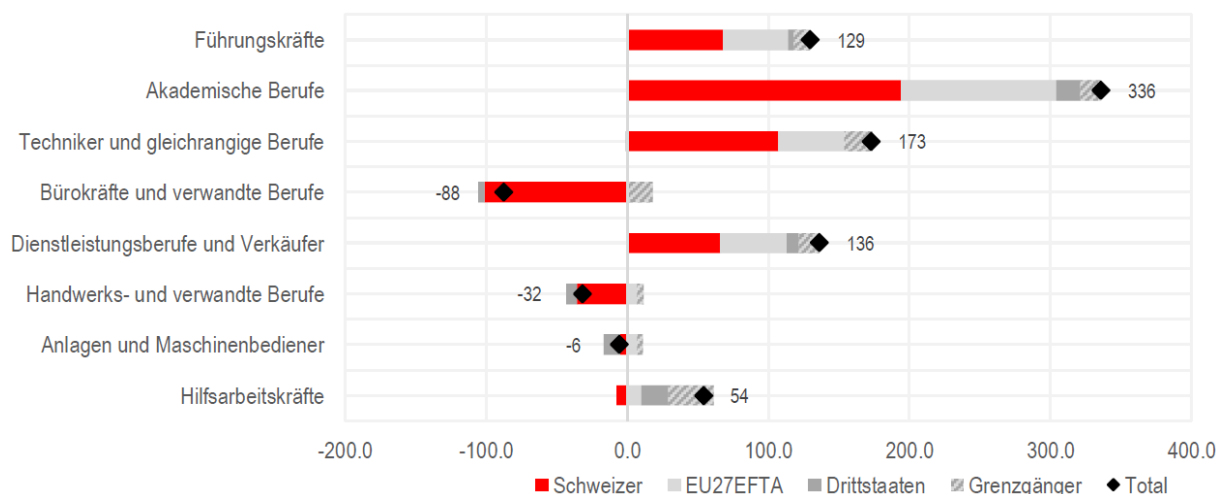
⁷ <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/bildungssystem-schweiz/bildungsstufen/alle-stufen/bildungsstand.html>.

Abbildung 2: Ausbildungsabschluss der erwerbstätigen ausländischen Bevölkerung nach Einwanderungszeitpunkt (2. Q. 2014)



Aus diesem Bericht wird zunächst ersichtlich, dass die Qualifikationsstruktur der in die Schweiz einwandernden Arbeitskräfte in den letzten 25 Jahren regelrecht auf den Kopf gestellt worden ist: vor 1991 bildeten die schwach bis Unqualifizierten die grösste Gruppe derjenigen, die erwerbsbedingte in die Schweiz einwanderten. Im vergangenen Jahrzehnt dagegen verfügten über die Hälfte der neu eingewanderten Arbeitskräfte über einen Bildungsabschluss auf Tertiärstufe. Der Bericht dokumentiert auch den Zuwachs oder Rückgang von Beschäftigten in den so genannten Berufshauptgruppen der Arbeitsmarktstatistik, seit das Freizügigkeitsabkommen mit der EU in Kraft getreten ist, sowie das Ausmass, in welchem die Zuwächse durch einheimische bzw. ausländische Arbeitskräfte abgedeckt wurden (Abbildung 3). Der mit Abstand grösste Zuwachs entfällt auf die akademischen Berufe: um weit über 300'000 Personen ist diese Berufsgruppe seit 2003 auf dem Schweizer Arbeitsmarkt gewachsen, und rund 140'000 davon sind neu eingewanderte ausländische Arbeitskräfte.

Abbildung 3: Erwerbstätigkeit nach Berufshauptgruppen (ISCO) und Herkunft, Entwicklung 2003-2014 (in 1'000)

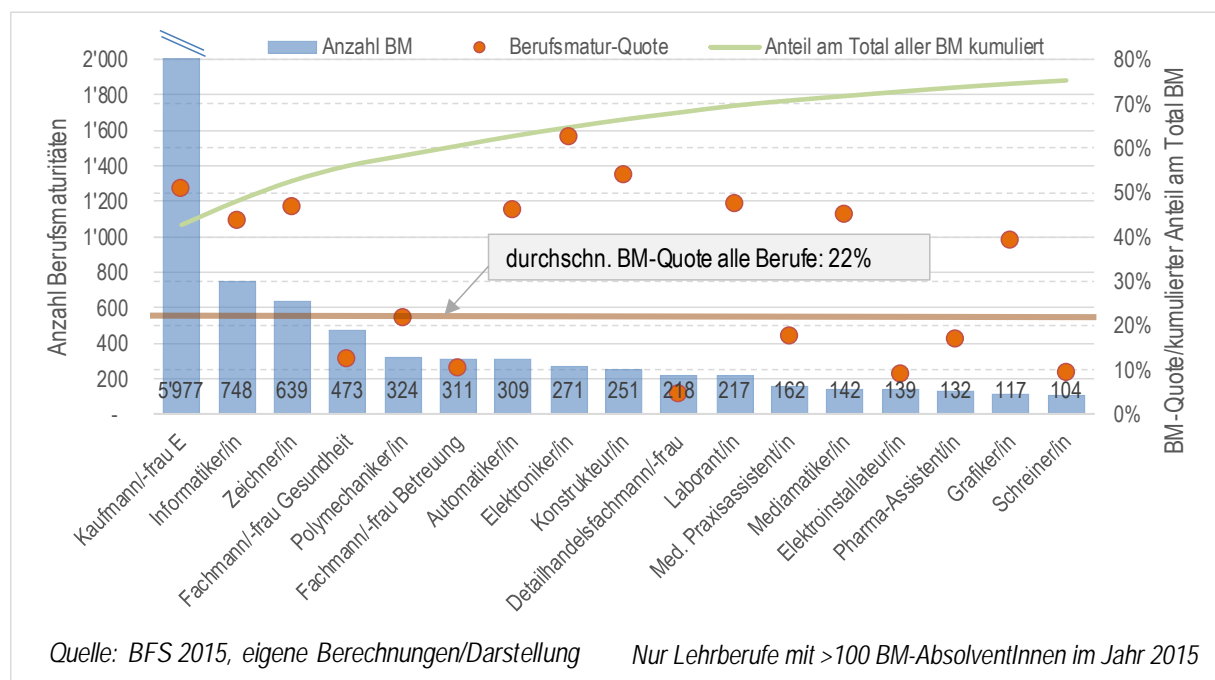


Man kann davon ausgehen, dass der Anteil akademisch-tertiär qualifizierter Arbeitskräfte auch in den Berufshauptgruppen "Führungskräfte" sowie "Techniker und gleichrangige Berufe" hoch ist. Konservativ geschätzt dürfte der Schweizer Arbeitsmarkt seit 2003 im Segment der Hochqualifizierten nur dank der Einwanderung von gegen 20'000 ausländischen akademisch gebildeten Arbeitskräften jährlich über die Runden gekommen sein. Stellt man diese Zahl den rund 30'000 Tertiär A-Abschlüssen gegenüber, die in der Schweiz jährlich erworben werden, so wird rasch und eindrücklich klar: Das hiesige Bildungssystem vermag die Nachfrage im obersten Qualifikations-Segment bei weitem nicht aus eigener Kraft zu befriedigen.

Und damit sind wir wieder bei den Grenzziehungen des Bildungssystems angelangt, insbesondere dem spannungsgeladenen Verhältnis zwischen Allgemein- und Berufsbildung auf der Sekundarstufe II. Es manifestiert sich auf zwei Ebenen: Da ist zum einen die im internationalen Vergleich rekordtiefe gymnasiale Maturitätsquote von lediglich rund 20%, die den Zufluss zum universitären Hochschulbereich auf Tertiärstufe in engen Schranken hält. Sie werden es mir verzeihen, wenn ich das bildungspolitische Minenfeld der Frage meide, wie hoch die gymnasiale Maturitätsquote in der Schweiz sein soll. Angesichts der Tatsache, dass fast 70% eines Altersjahrgangs in der Schweiz die Berufsbildung durchlaufen, möchte ich den Blick vielmehr auf die Frage richten, welchen Beitrag die berufliche Grundbildung heute zur Absolventenquote im Hochschulbereich zu leisten vermag.

Seit der Einführung der Berufsmaturität in den 1990er Jahren ist die Berufsmaturitätsquote kontinuierlich gestiegen und hat inzwischen 15 Prozent erreicht. Laut den Prognosen des Bundesamtes für Statistik wird sich an dieser Quote in den nächsten Jahren nicht viel verändern. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Rekrutierungsbasis für Berufsmaturitäten auch zwanzig Jahre nach deren Einführung ausserordentlich schmal bleibt (Abbildung 4). Von den rund 200 Lehrberufen generieren nur gerade deren 17 mehr als 100 Berufsmaturitäten (BM) jährlich. Die BM-Absolventinnen und -Absolventen aus diesen 17 Lehrberufen generieren zusammen drei Viertel aller jährlich ausgestellten Berufsmatur-Zeugnisse.

Abbildung 4: Berufsmaturitäten nach Lehrberuf, 2015 (>100 BM/Jahr)

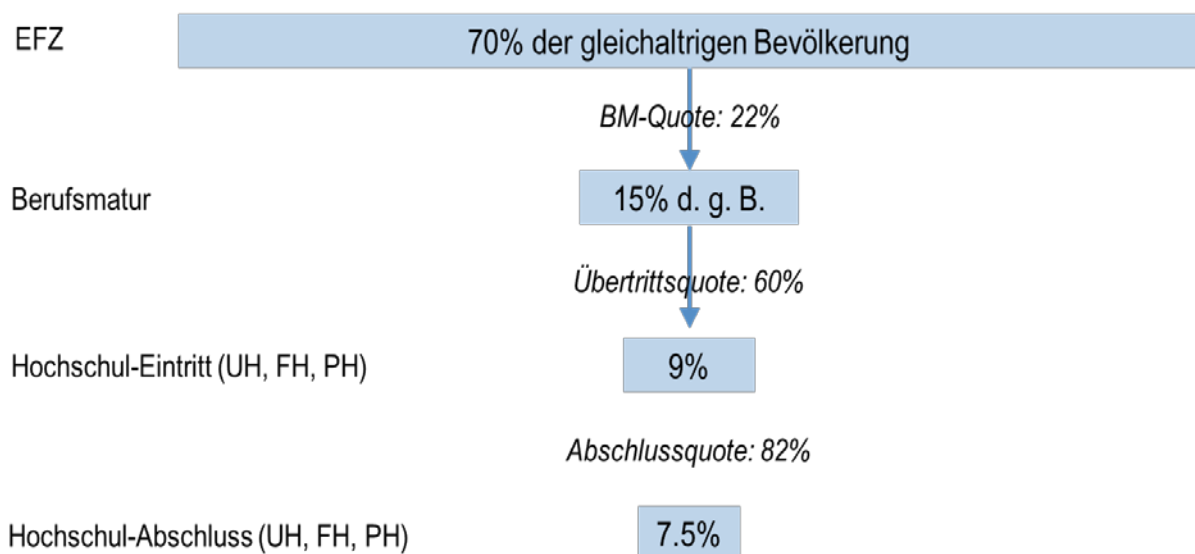


Der kaufmännische Bereich ist und bleibt die "Königsdisziplin" der Berufsmaturitäten: Fast 6'000 der jährlich rund 14'000 verliehenen BM-Zeugnisse gehen aufs Konto von KV-Absolventinnen bzw. -Absolventen. Mit Ausnahme der Informatik- und Zeichenberufe generieren alle anderen Lehrberufe jährlich weniger als 500 Berufsmaturitäten.

Bei einer globalen BM-EFZ-Quote von gut 20% fällt auf, dass lediglich 10 Lehrberufe über diesem Gesamtdurchschnitt liegen, neben den Kaufleuten hauptsächlich Berufe im Informatik-, zeichnerischen und technischen Bereich.⁸ Insgesamt bleibt das berufsspezifische Rekrutierungsfeld der Berufsmaturitäten und damit des Zugangs zu den Fachhochschulen somit sehr schmal. Zu erwähnen ist ausserdem, dass ein sehr hoher Zusammenhang zwischen der berufsspezifischen BM-EFZ-Quote und dem schulischen Anforderungsniveau des entsprechenden Lehrberufs besteht. Die Korrelation mit dem Anforderungs-Rating von Stalder (Stalder, 2011) liegt bei über .7. Damit sind wir wieder bei der Grenzziehung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung angelangt, diesmal innerhalb des dualen Berufsbildungssystems. Chancen auf eine Berufsmaturität und damit einen Zugang zum Hochschulbereich haben demnach vor allem Lernende in Lehrberufen, die dem allgemeinbildenden Teil der dualen Lehre in der Berufsschule einen angemessenen Platz einräumen.

Von den rund 15% eines Altersjahrgangs, die ein Berufsmaturzeugnis in der Tasche haben, treten etwa 60% in den Hochschulbereich der Tertiärstufe⁹ ein, und von diesen wiederum schliessen laut BFS gut 80% ihr Studium auch ab. Somit beobachten wir am Ende der Tertiärstufe gut 7 Prozent eines Altersjahrgangs, der via berufliche Grundbildung und Berufsmaturität einen Hochschulabschluss erwirbt (Abbildung 5). Oder anders gesagt: Von zehn EFZ-Absolventinnen und -Absolventen hat am Schluss lediglich rund eine/r einen Hochschul-Abschluss in der Tasche.

Abbildung 5: Übertritte von der beruflichen Grundbildung auf Sekundarstufe II in die Tertiärstufe A



Erstes Zwischenfazit: Wenn man sich den skizzierten hohen "Tertiarisierungsdruck" vor Augen hält, so muss diese "Ausschöpfungsquote" als sehr bescheiden bezeichnet werden. Das hat, so legen die verfügbaren Strukturdaten nahe, auch massgeblich mit dem Allgemeinbildungsgehalt der beruflichen Grundbildung zu tun. Die Grenzen sind hier in vielen Berufen eng, zu eng gezogen.

⁸ Es gibt noch etwa ein weiteres halbes Dutzend zahlenmässig kleinere Lehrberufe mit überdurchschnittlichen BM-EFZ-Quoten (z.B. PhysiklaborantIn, MikromechanikerIn, Fachmann/-frau Information & Dokumentation). Diese sind jedoch in der Grafik nicht aufgetragen, weil sie absolut gesehen weniger als 100 Berufsmaturitäten jährlich generieren.

⁹ Universitäre, Fach- oder Pädagogische Hochschule.

Wenn das Berufsbildungssystem seinen Anspruch einlösen will, gleichwertige Zugänge zum Hochschulbereich zu garantieren, müssen diese Grenzen gelockert werden. Der Allgemeinbildungsrucksack der Berufsbildung muss grosszügiger ausgestattet werden.

Bildungsgrenzen im Spiegel der TREE-Daten

Wie manifestieren sich nun die angesprochenen Grenzen des Bildungssystems in den Verläufen der lernenden Individuen? Als empirische Grundlage dafür verwende ich grösstenteils Ergebnisse der Längsschnittstudie TREE (TREE, 2016). TREE ist eine nationale Multi-Kohorten-Studie mit derzeit zwei Kohorten: Die erste Kohorte wurde im Jahr 2000 auf der Basis der Schweizer PISA-Stichprobe lanciert. Sie wurde in den vergangenen 16 Jahren insgesamt neun Mal nachbefragt, das letzte Mal 2014. Eine nächste Befragung ist für 2019 im Alter von 35 Jahren geplant. Damit weitet sich die Beobachtung der ersten TREE-Kohorte allmählich zur Lebenslaufstudie aus.

Die zweite TREE-Kohorte ist eben erst gestartet. Als Basisbefragung dient bei TREE2 die so genannte ÜGK¹⁰, die neuen nationalen Standard-Tests in Mathematik. 2016 wurden über 20'000 9.-KlässlerInnen¹¹ in Mathematik getestet. Einen Teil dieser Ausgangs-Stichprobe wird TREE analog zur ersten Kohorte längsschnittlich weiterbeobachten. Damit wird es in der Schweiz zum ersten Mal möglich sein, zwei Schulabgangs-Kohorten im Abstand von 16 Jahren miteinander zu vergleichen.

Die Ausgangs-Stichprobe der 1. Kohorte umfasste im Jahr 2000 etwas über 6'000 Schülerinnen und Schüler, die in jenem Jahr nach neun Jahren ihre Schulpflicht erfüllt hatten. Bis 2007 wurden diese Jugendlichen im Jahresrhythmus nachbefragt, danach etwas lockerer im 3-4-Jahres-Rhythmus. Die gültige Brutto-Stichprobe umfasste 2014 immer noch 4'400 Personen, also über 70% der Ausgangsstichprobe von 2000. Gültige Antworten bekamen wir 2014 noch von 50% der Ausgangsstichprobe. Die Daten sind national und sprachregional repräsentativ.

Zentrales Element der Befragung ist die detaillierte Erfassung von Ausbildungs- und Erwerbsverläufen. Die Verlaufsdaten sind reich kontextualisiert mit sozio-demografischen Angaben wie sozialer und Migrationsherkunft, Persönlichkeitsmerkmalen, Ressourcen und Belastungen, Werthaltungen, Gesundheit und Wohlbefinden, finanzieller und Wohnsituation, usw. Darüber hinaus stehen dank PISA Schulnoten und standardisierte Leistungsmessungen zum Startzeitpunkt des Längsschnitts zur Verfügung.

Die TREE-Daten stehen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit als *public use files* zur Verfügung. Sie können beim Datenarchiv von FORS in Lausanne niederschwellig bezogen werden. Im Juli 2016 erscheint ein neuer Daten-Release, der auch die Daten der 9. Nachbefragungs-Welle von 2014 enthält. Bisher haben weit über 200 Forschende aus allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen im In- und Ausland die Daten bezogen und analysiert. Damit gehört TREE zu einem der meistgenutzten sozialwissenschaftlichen Datensätze in der Schweiz. Bis heute sind rund 200 Publikationen erschienen, die auf den TREE-Daten basieren. Das Projekt wird als sozialwissenschaftliche Dateninfrastruktur hauptsächlich vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert und ist an der Uni Bern angesiedelt.

Die im Rahmen dieses Referats präsentierte kleine Auswahl von Ergebnissen bezieht sich auf die ersten zehn Beobachtungsjahre der ersten TREE-Kohorte, also 2000-2010 (Abbildung 6). Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit sind nur Verläufe aufgetragen, die von mindestens vier Kohortenprozent durchlaufen werden. Das nachobligatorische Ausbildungssystem und der Übergang in den Arbeitsmarkt gleicht einem Baum, dessen Stamm das Ende der obligatorischen Schule bildet, und der sich mit zunehmender Höhe immer weiter verzweigt.

¹⁰ Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen. Siehe <http://www.edk.ch/dyn/12928.php>.

¹¹ S11 nach neuer Zählweise der EDK.

Abbildung 6: Ausbildungs- & Erwerbsverläufe über 10 Jahre (2000-2010)

AUSBILDUNGS- UND ERWERBSVERLÄUFE 2000-2010

NIA = Nicht in Ausbildung
 ZL = Zwischenlösungen
 EOA = Erwerbstätig ohne Abschluss
 NEET = Weder in Ausbildung noch erwerbstätig
 Sek II AB = Sekundarstufe II Allgemeinbildung
 Sek II BB = Sekundarstufe II Berufsbildung
 Tertiär A = Universitäre und Fachhochschulen
 TB = Tertiär B = Höhere Fachschulen, Fach- und Berufsprüfungen

 Sek II-Abschluss erworben

 Parallel zur Ausbildung erwerbstätig

Die Summe der farbigen (Quer-)Balken pro Jahr ergibt nicht immer genau 100 %, weil gewisse kleine Untergruppen (<4 %) aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht dargestellt sind.

Die grauen vertikalen Verbindungslinien entsprechen den «Ästen» des Baums. Sie sind wie die Querbalken grössenproportional: Je dicker der Ast, desto höher der Prozentsatz von Ihnen allen, die den entsprechenden Übergang beschreiten. Damit die Grafik lesbar bleibt, sind nur Äste/Verläufe dargestellt, die von mindestens 4 % von Ihnen «begangen» werden.

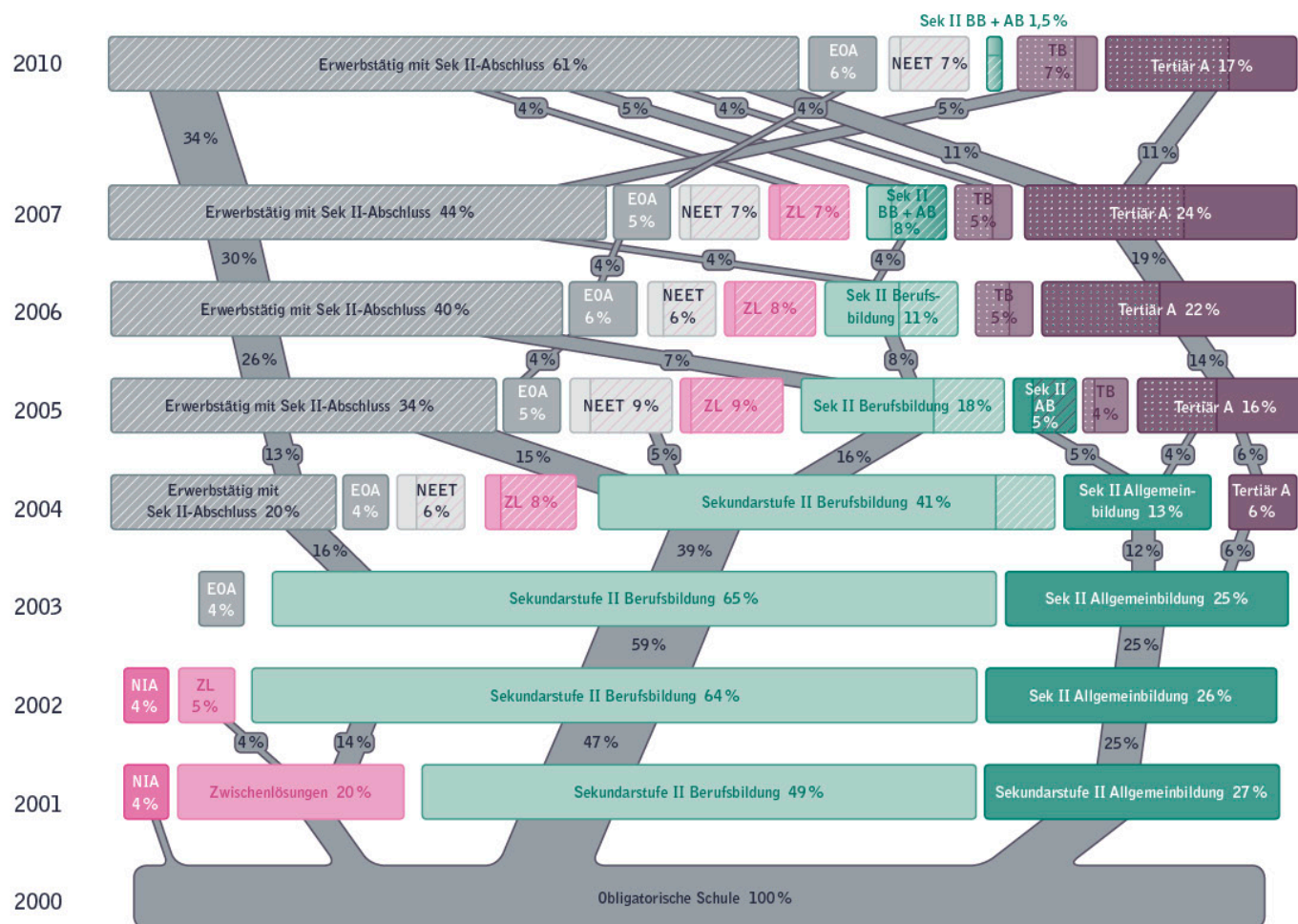


Abbildung 1 (Scharenberg et al. 2014) zeigt augenfällig, in welchem Ausmass die Grenzen des Bildungssystems für die Lernenden bis weit ins junge Erwachsenenalter hinein reichen: 2010, also zehn Jahre nach Entlassung aus der Schulpflicht, waren die TREE-Befragten durchschnittlich knapp 26 Jahre alt. Zu diesem Zeitpunkt befand sich immer noch rund ein Viertel in einer Ausbildung. Immerhin rund zwei Drittel hatten zu diesem Zeitpunkt den Übergang in den Arbeitsmarkt vollzogen. Die beiden "Zustände" Ausbildung und Erwerbstätigkeit schliessen sich übrigens mitnichten aus: Gut zwei Drittel derjenigen, die sich 2010 noch in Ausbildung befanden, waren parallel zu dieser auch erwerbstätig.

Wenn man den Baum von unten nach oben auf der Zeitachse betrachtet, so wird im unteren Teil sofort die hohe Bedeutung der Berufsbildung ersichtlich: im zweiten und dritten Jahr nach Austritt aus der obligatorischen Schule befinden sich fast zwei Drittel der Lernenden in diesem Ausbildungstyp, gegenüber rund einem Viertel in der Allgemeinbildung.

Der untere linke Teil der Baum-Grafik erhellt, dass der direkte Eintritt in eine berufliche Grundbildung keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Rund ein Fünftel der beobachteten Kohorte hat den Zugang zur Berufsbildung über eine Zwischenlösung gesucht oder suchen müssen, und weitere vier Prozent waren in keinerlei Ausbildung. Man muss sich dabei vergegenwärtigen, dass die beobachtete Kohorte in einer Phase aus der Schulpflicht entlassen wurde, als die Zeitungen voll von Berichten über die so genannte Lehrstellenkrise waren. Nach einer langen Phase der wirtschaftlichen Rezession in den 1990er Jahren hinkte zu Beginn der Nullerjahre das Lehrstellenangebot weit hinter der Nachfrage zurück. Eine "Warteschlange", die gemäss Lehrstellenbarometer¹² zeitweise über 20'000 Jugendliche umfasste, war die Folge.

Damit ist eine weitere bedeutsame Eigenheit der Grenzen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem angesprochen: Die starke Anbindung der dualen Berufsbildung ans Beschäftigungssystem führt dazu, dass in der Schweiz Wohl und Wehe von rund zwei Dritteln der Lernenden auf Sekundarstufe II ans zyklische Auf und Ab der Arbeitsmarktsituation gekoppelt ist, das seinerseits den Lehrstellenmarkt beeinflusst.

Der Weg über die Berufsbildung auf den Arbeitsmarkt erfolgt ab 2003 stark gestaffelt. Die Zahl der Erwerbstätigen mit Berufsabschluss steigt ab 2004 kontinuierlich, aber selbst 2006, also sechs Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule, sind immer noch über 10% der Kohorte in beruflichen Grundbildungen anzutreffen.

Die Verläufe über die allgemeinbildenden Ausbildungsgänge auf Sekundarstufe II sind dagegen etwas linearer. Sie münden rascher und zahlreicher in die Tertiärstufe A und später in den Arbeitsmarkt: erst zwischen 2007 und 2010 wird hier ein von 11 Kohortenprozent frequentierter "Ast" von der Ausbildungs- auf die Arbeitsmarktseite sichtbar.

Mit Blick auf die thematisierte Tertiärisierung des Bildungssystems ist festzuhalten, dass sich in der beobachteten TREE-Kohorte zu keiner Zeit mehr als 30% der Population in Ausbildungen der Tertiärstufe befinden (A und B zusammengefasst). Auch die vorher thematisierte geringe "Ausschöpfungsquote" des Hochschulzugangs über die berufliche Grundbildung schlägt sich im Geist der TREE-Baumgrafik nieder: Die Verbindungs-"Äste" zwischen der beruflichen Grundbildung und der Tertiärstufe A liegen unter der "Sichtbarkeitsgrenze" der Baumgrafik, die wie erwähnt bei vier Kohortenprozent liegt.

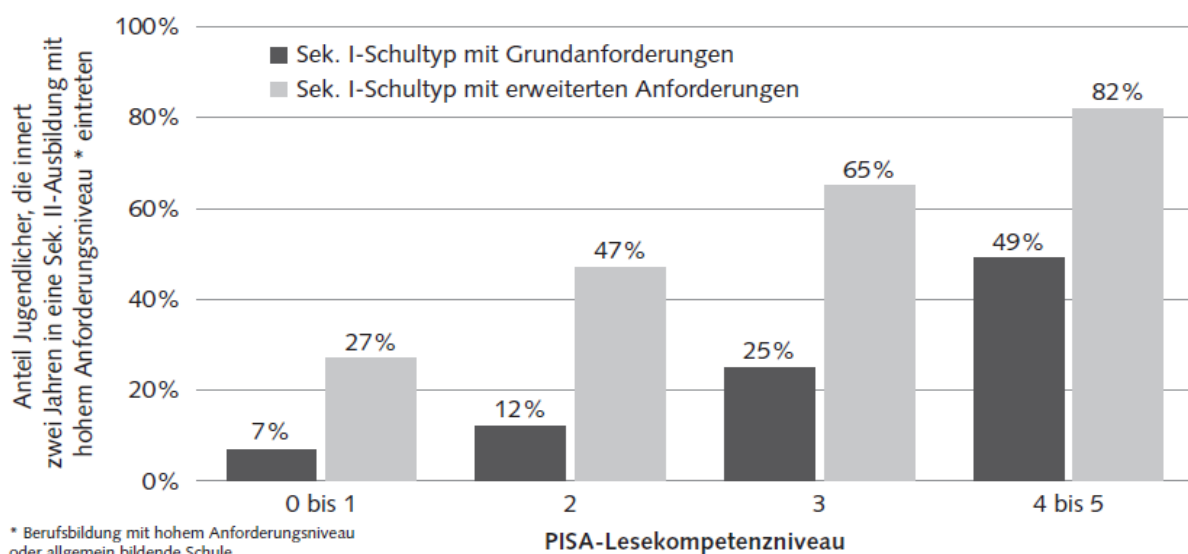
In der Bilanz zeigen die TREE-Verlaufsdaten, dass die individuellen Verläufe zum Teil erheblich von den linear-idealtypischen abweichen, die die eingangs gezeigte schematische Darstellung des Bildungssystems nahe legen. Insbesondere der Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung verlief für einen erheblichen Teil der beobachteten Kohorte krisenhaft und mit erheblichen

¹² Siehe <https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/themen/berufsbildung/berufliche-grundbildung/lehrstellenbarometer.html>.

Diskontinuitäten behaftet. Zahlreiche multivariate Analysen der TREE-Daten zeigen zudem deutlich, dass Diskontinuitäten im Ausbildungsverlauf ein Risiko-Faktor *sui generis* dafür sind, dass Jugendliche das Bildungssystem vorzeitig und ohne Abschluss verlassen (z.B. Scharenberg et al. 2014, Sacchi & Meyer, 2016).

Als ausserordentlich wirkmächtig erweist sich in den TREE-Analysen der Schultyp, der auf Sekundarstufe I besucht wird. Insbesondere Schülerinnen und Schüler, die auf Sekundarstufe I Schultypen mit Grundanforderungen besuchen, haben auch mit guten Leistungen deutlich verminderte Chancen, ihr Begabungspotenzial auch auszuschöpfen. Deren Zugangs-Chancen zu anspruchsvolleren Sek II-Ausbildungen sind erwiesenermassen auch unter Kontrolle der durch PISA gemessenen standardisierten Kompetenzen ungleich geringer als als diejenigen von Schülerinnen und Schülern aus Sek I-Schultypen mit erweiterten Anforderungen (Abbildung 7, BFS/TREE, 2003).

Abbildung 7: Zugang zu anspruchsvollen Sek II-Ausbildungen nach Sek I-Schultyp und PISA-Leistungsniveau



© TREE 2003

Dieser Befund ist um so gravierender, als die PISA-Leistungswerte am Ende der obligatorischen Schule selber bereits das Ergebnis eines Selektions- und Segregations-Prozesses sind, dessen Mängel bezüglich Chancen- und Leistungsgerechtigkeit durch eine Vielzahl von Studien belegt sind (vgl. etwa Meyer 2009). Kronig (2007) etwa bezeichnet die Übergangs-Selektion an der Schwelle zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I als "meritokratische Grauzone". Die Triage in unterschiedliche Anspruchsniveaus, so Kronig, sei nicht nur höchst unscharf und oft willkürlich, sondern verstärke auch in hohem Masse die Wirkung der sozialen Ungleichheit auf die Bildungs-Chancen. Die soziale Selektivität ist ausserordentlich hoch. Bildungsferne und sozioökonomisch schlechter gestellte Schülerinnen und Schüler sind in den Sek I-Zügen mit Grundanforderungen markant übervertreten, auch unter statistischer Kontrolle der schulischen Leistungen.

Wohl sind in vielen kantonalen Schulsystemen Passerellen vorgesehen, über die eine Korrektur des Übertrittsniveaus vorgenommen werden kann. Kantonale Statistiken und eine Reihe von Studien zeigen jedoch, dass diese Passerellen in der Regel schwach frequentiert werden, der Zuteilungsentcheid somit in der grossen Mehrheit der Fälle irreversibel bleibt.

Eine der erhellendsten Studien dazu, welche Wirkungen diese institutionellen Grenzziehungen auf der Sekundarstufe I haben, ist die Zürcher Lernstandserhebung. Angelone und Kollegen (2013) haben sich im Rahmen dieser Studie die Frage gestellt: Wenn von zwei leistungsmässig ähnlichen Schüler-»Zwillingen« einer nach der 6. Klasse in eine anforderungsreichere Abteilung übertritt und

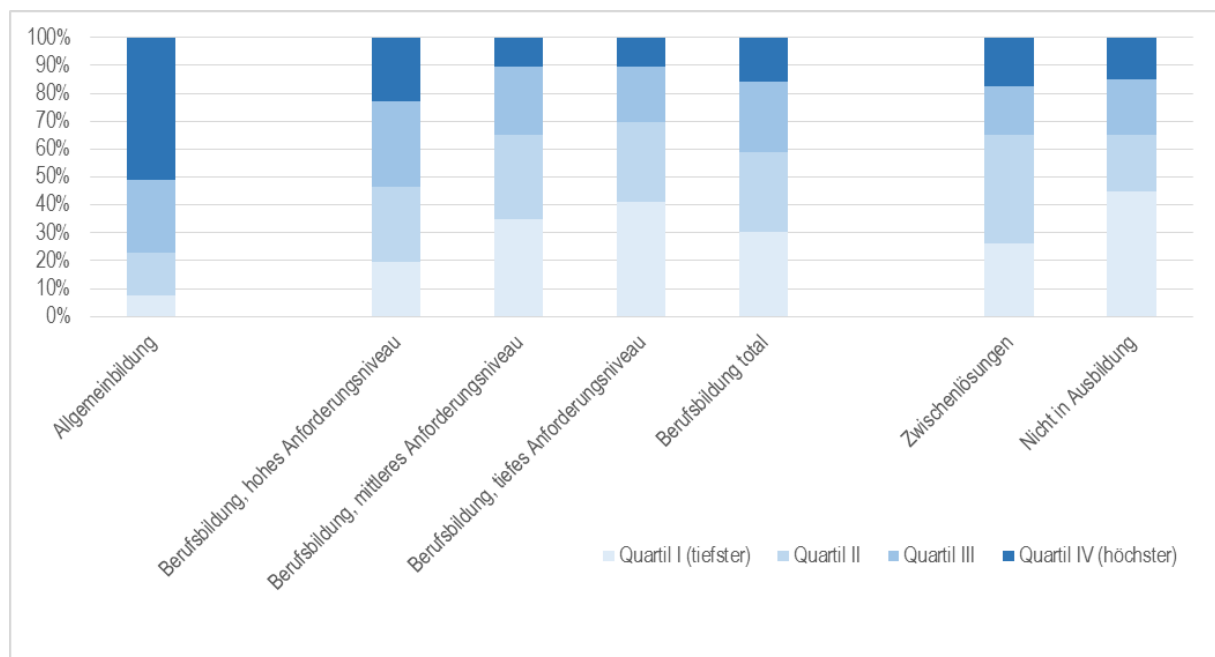
der andere in eine weniger anforderungsreiche: Welche Unterschiede bezüglich Leistungszuwachs hat dies bis zum Ende der 9. Klasse zur Folge?

Die Ergebnisse zeigen, dass Schülerinnen und Schüler bei vergleichbaren Startvoraussetzungen in der anforderungsreicheren Abteilung A einen deutlichen Entwicklungsvorteil gegenüber denjenigen der Abteilung B aufweisen. Der Leistungsvorsprung entspricht laut den Autoren in Deutsch mehr als einem Drittel und in Mathematik fast dem Doppelten des durchschnittlichen Leistungszuwachses auf der Sekundarstufe I. Auf rund einen Viertel schätzen Angelone et al. den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer Leistungen am Ende der Primarschule nicht eindeutig einem bestimmten Schultyp der Sekundarstufe I zugeteilt werden können.

Im Ergebnis zementieren die beschriebenen horizontalen und vertikalen Grenzziehungen des Bildungssystems die Grenzen der sozialen Herkunft – und verstärken diese zum Teil sogar. Auch die sozio-ökonomische Zusammensetzung der TREE-Kohorte verdeutlicht die soziale Selektivität der Sekundarstufe I: Während in den Schultypen mittleren Anspruchsniveaus die sozio-ökonomische Zusammensetzung einigermaßen ausgeglichen ist, sind die Progymnasial- und Grundanforderungs-Typen diesbezüglich in je entgegengesetzter Richtung ausserordentlich verzerrt.

Diese sozialen Disparitäten setzen sich auf Sekundarstufe II fort: in den allgemeinbildenden Schulen, vor allem in den Gymnasien, werden über 50 Prozent der Ausbildungsplätze von Schülerinnen und Schülern aus dem obersten sozio-ökonomischen Quartil belegt. In allen anderen Ausbildungstypen der Sekundarstufe II sind die unteren beiden Quartile übervertreten, am ausgeprägtesten in der Risikogruppe, die zwei Jahre nach Schulaustritt keinerlei Ausbildung verfolgt (Abbildung 8).

Abbildung 8: Ausbildungssituation 2 Jahre nach Schulaustritt, nach sozio-ökonomischem Status



Quelle: BFS/TREE 2003

Auch in der beruflichen Grundbildung ist übrigens eine markante soziale Stratifizierung nach schulischem Anforderungsniveau zu beobachten: Während die Lernenden in Lehrberufen mit hohem schulischem Anforderungsniveau eine einigermaßen ausgeglichene soziale Zusammensetzung aufweisen, sind Lernende mit tiefem sozialem Status in Lehrberufen mit mittlerem und tiefem Anforderungsniveau deutlich übervertreten.

Auch in multivariaten Analysen bleibt die soziale Herkunft als Einflussfaktor für den Bildungserfolg bedeutsam (vgl. Scharenberg et al. 2014). Mit einem multinomialen logistischen Regressionsmodell auf den Bildungsabschluss zehn Jahre nach Erfüllung der Schulpflicht wurden u.a. Risikofaktoren dafür ermittelt, dass Jugendliche ganz ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss bleiben. Das Modell zeigt, dass *ceteris paribus* neben der sozialen auch die Migrationsherkunft und der Bildungsstand der Eltern als Einflussfaktoren wirken. Mit Blick auf Merkmale der Bildungslaufbahn wird ersichtlich, dass der auf Sekundarstufe I besuchte Schultyp und Diskontinuitäten beim Übergang in die Sekundarstufe II einen signifikanten Einfluss haben. Zusätzlich spielt die Sprachregion eine Rolle: In der Romandie ist das Risiko, ausbildungslos zu bleiben, grösser als in der Deutschschweiz. Von den statistisch kontrollierten Leistungsvariablen dagegen hat nur die Note in der Unterrichtssprache einen signifikanten Einfluss darauf, ohne nach-obligatorischen Ausbildungsabschluss zu bleiben.

Ein Blick auf die Chancenstruktur am entgegengesetzten Ende der Bildungspyramide, dem Studienabschluss auf Tertiärstufe A, zeigt, dass die Einflussfaktoren zu einem grossen Teil dieselben wie bei der Ausbildungslosigkeit sind -- allerdings zumeist umgekehrten Vorzeichen. Bezüglich Sprachregion zeigt sich, dass die Chance eines Hochschulabschlusses *ceteris paribus* sowohl in der Romandie als auch in der italienischen Schweiz höher ist als in der Deutschschweiz. Zusätzlich zeigt sich hier noch ein Stadt-Land-Effekt. Leistungsmerkmale spielen bei den Hochschulabschlüssen unter sonst gleichen Bedingungen eine etwas umfassendere Rolle: Hier haben neben der Unterrichtssprach-Note auch die Mathematik-Note der 9. Klasse sowie die PISA-Lesekompetenzen einen signifikanten Einfluss (für eine vollständige Wiedergabe des Modells siehe Scharenberg et al. 2014:31).

Fazit/Schlussfolgerungen

Ich habe in meinem Referat versucht, Binnen- und Aussengrenzen des schweizerischen Bildungssystems und deren Wirkungen auszuloten. Ich habe dies vor dem Hintergrund des starken, wohl unumkehrbaren Trends zur Tertiärisierung des Bildungswesens getan. Wir haben gesehen, dass sich die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung und der Erwerbstätigen in der Schweiz ausserordentlich stark Richtung Tertiärstufe verlagert hat. Wir haben auch gesehen, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeitsmarktnachfrage nach akademisch gebildeten Arbeitskräften nachhaltig unbefriedigt bleibt -- mit dem Ergebnis, dass sich der Arbeitsmarkt diese Arbeitskräfte im umliegenden Ausland holt.

Wir haben weiter gesehen, dass das schweizerische Bildungssystem sowohl vertikal als auch horizontal stark segmentiert ist. Das bleibt, wie ich in meinen Ausführungen zu zeigen versucht habe, nicht ohne Wirkung auf Durchlässigkeit und Chancengerechtigkeit unseres Bildungssystems. Die zahlreichen Schwellen, Hürden und Übergänge in und zwischen relativ engen Segmenten generieren viele Reibungsverluste, die oft zu Lasten der sozial und/oder schulisch schwachen Lernenden gehen. Sie laufen ausserdem dem bildungspolitischen Ziel einer möglichst hohen Ausschöpfung des Begabungspotenzials junger Menschen in der Schweiz oft zuwider.

Die Grenze zwischen Allgemein- und Berufsbildung ist eine der prägendsten Binnengrenzen des Bildungssystems. Die Zahl der Ausbildungsplätze im Allgemeinbildungs-Bereich wird in der Schweiz bildungspolitisch bewusst tief gehalten. Wie die TREE-Ergebnisse und zahlreiche andere Studien zeigen, führt dies zu einer im internationalen Vergleich ausserordentlich tiefen Hochschulquote im universitären Bereich und einer überaus starken sozialen Selektivität auf dem so genannten Königsweg Gymnasium-universitäre Hochschule.

Aber auch innerhalb der dualen Berufsbildung sind die Grenzen zwischen betrieblich-praktischem und schulischem Teil der Ausbildung zu Ungunsten von letzterem eng gesteckt. Das schlägt sich in der Entwicklung des berufsbildenden "Königswegs" Berufsmatur-Fachhochschule nieder. Hier wurde gezeigt, dass von 100 Lehrabgängerinnen und Lehrabgängern lediglich gut zehn schlussend-

lich einen Fachhochschulabschluss erwerben. Vor dem Hintergrund des hohen Tertiarisierungsdrucks seitens des Arbeitsmarkts muss diese Quote als ungenügend bezeichnet werden. Ausserdem bleibt das Rekrutierungsfeld, aus dem heraus sich die Berufsmaturitäten im Wesentlichen alimentieren, nach wie vor auf sehr wenige Lehrberufe beschränkt.

Der Zusammenhang zwischen schulischem Anforderungsniveau und Berufsmaturquote ist unbestreitbar eng. Wenn sich der duale Königsweg Berufsmatur-Fachhochschule weiter entwickeln soll, sollte sich die Berufsbildung vermehrt Gedanken darüber zu machen, mit welchem minimalen schulischen Rucksack junge Menschen aus der beruflichen Grundbildung entlassen werden sollen.

Auf der Ebene der individuellen Ausbildungsverläufe, die sich innerhalb der referierten institutionellen Grenzziehungen bewegen, können wir aufgrund der TREE-Ergebnisse schliesslich Folgendes beobachten:

- Die Segmentierung der Sekundarstufe I ist und bleibt eine Hypothek für eine angemessene Ausschöpfung des Begabungspotenzials junger Menschen und hat nachhaltige Folgen für die nach-obligatorische Ausbildungslaufbahn. Schülerinnen und Schüler aus Sek I-Schultypen mit Grundanforderungen sind auch bei guter Leistung oft nicht in der Lage, ihr Potenzial auf Sekundarstufe II zu verwirklichen.
- Auf allen Stufen des Bildungssystems bestimmen askriptive Merkmale wie die soziale oder die Migrationsherkunft den Bildungserfolg in unzumutbarem Ausmass mit.
- Diskontinuitäten, Brüche und Umwege erhöhen *per se* das Risiko von Bildungsmisserfolg. Das ist insbesondere in Zeiten eines ungenügenden Lehrstellenangebots ein Risikofaktor für viele. Viele Mitglieder der TREE-Kohorte, die in der Phase der Lehrstellenkrise der Nullerjahre auf den Lehrstellenmarkt gekommen sind, wissen davon ein schmerzliches Lied zu singen.
- Die Chancen- und Risikostrukturen in diesem System sind stark kumulativ. Wir beobachten einen eigentlichen Matthäus-Effekt: Wer hat, dem wird gegeben – und vice versa.

Literatur

- Angelone, D., Keller, F., & Moser, U. (2013). Entwicklung schulischer Leistungen während der obligatorischen Schulzeit. Bericht zur vierten Zürcher Lernstandserhebung zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Zürich: Universität Zürich, Institut für Bildungsevaluation.
- BFS/TREE (2003). Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Reihe "Bildungsmonitoring Schweiz." Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Kronig, W. (2007). Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen. Bern: Haupt.
- Meyer, T. (2009). Wer hat, dem wird gegeben. Bildungsungleichheit in der Schweiz. In: C. Suter, S. Perrenoud, R. Levy, U. Kuhn, D. Joye & P. Gazareth (Eds.). Sozialbericht 2008. Zürich: Seismo, 60-81.
- Sacchi, S., & Meyer, T. (2016). Übergangslösungen beim Eintritt in die Schweizer Berufsbildung: Brückenschlag oder Sackgasse? Schweizerische Zeitschrift Für Soziologie, 42(1).
- Seco et al. (2015). 11. Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz-EU. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) et al.
- Scharenberg, K., Rudin, M., Müller, B., Meyer, T., & Hupka-Brunner, S. (2014). Ausbildungsverläufe von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenleben: Die ersten zehn Jahre. Ergebnisübersicht der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Teil I. Basel.
- Stalder, B. E. (2011). Das intellektuelle Anforderungsniveau beruflicher Grundbildungen in der Schweiz. Ratings der Jahre 1999-2005. Basel: Institut für Soziologie der Universität Basel/TREE.
- TREE. (2016). Dokumentation zur 1. TREE-Kohorte (TREE1), 2000-2016. Bern: TREE.
- WBF & EDK. (2015). Erklärung 2015 zu den gemeinsamen bildungspolitischen Zielen für den Bildungsraum Schweiz. Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK).